

# S. M. der Kunde

Von Helmut Holthaus

In Wieslers Laden gab es Salz, Pfefferersatz, Nahrungsmittel, Zucker, Tabakwaren, Holzlöffel, Seife und alles, auch Bleistifte. Ich ging zu Wieslers, um einen Bleistift zu kaufen. Niemand war im Laden. Die Türglocke hatte geklingelt, aber Frau Wiesler erschien nicht. Ich wartete eine Weile. Dann wagte ich es, den Laden zu durchqueren und an die Küchentür zu klopfen. Die Tür öffnete sich, und Frau Wiesler sagte:

„Jetzt kommt mir das Volk schon in die Küche!“

„Guten Tag Frau Wiesler“, sagte ich. „Bitte tausendmal um Vergebung, entschuldigen Sie die Störung, es handelt sich nur um eine Kleinigkeit. Wie geht es Ihnen? Ich hoffe, gut mit dem Rheuma. Heute haben wir klares Wetter, früh sah es noch nicht danach aus . . .“

„Hören Sie auf mit dem Geschwätz“, sagte Frau Wiesler. „Was wollen Sie schon wieder?“

„Ich wollte Sie bitten“, sagte ich, „mir einen Bleistift zu verkaufen. Wenn Sie so gefällig sein wollen, selbstverständlich. Ich bin in großen Verlegenheit, ich schreibe da gerade etwas, es muß fertig werden, sonst hätte ich Sie gewiß nicht belästigt.“ „Gibt's nicht“, sagte Frau Wiesler. „Heute verkaufen wir Käse!“ Sie war voller Unwillen, und ich trat einen Schritt zurück.

„Ganz wie Sie meinen, Frau Wiesler“, sagte ich begütigend, „es war ja auch nur eine Bitte für den Fall, daß Sie ein Momentchen Zeit gehabt hätten. Vielleicht hatten Sie gerade in der Nähe der Bleistiftschachtel zu tun und da wäre es ja möglich gewesen, mir den Gefallen zu erweisen. Ich kann aber gern wiederkommen, es macht mir nichts aus.“

„Pack!“, sagte Frau Wiesler. „Immer um die unpassende Zeit!“

Ich dachte nach, so schnell ich konnte. Ich mußte etwas finden, womit ich Frau Wiesler besänftigen konnte.

„Vielleicht“, sagte ich, „könnte ich Ihnen in der Zwischenzeit etwas Holz spalten, aus reiner Gefälligkeit natürlich, ich hacke rasend gern Holz, es ist eine Leidenschaft bei mir. Wenn Sie erlauben . . .“

„Meinetwegen“, sagte Frau Wiesler, und ich ging auf den Hof und hackte Holz. Nach zwei Stunden fing es an zu dämmern, und ich klopfte an die Küchentür.

„Es wird dunkel, Frau Wiesler“, sagte ich, „wenn Sie mir jetzt vielleicht den Bleistift geben wollten.“ Frau Wiesler ging schweigend in den Laden, nahm den Karton vom Regal und einen Bleistift heraus.

„Zehn Pfennig“, sagte sie. Ich betrachtete den Bleistift.

„Das ist Nummer zwei“, sagte ich, „ein wenig hart. Bitte, wenn es Ihnen nichts ausmacht, und Sie haben zufällig Nummer eins da . . ., Nummer eins ist weicher, man ermüdet nicht so leicht beim Schreiben!“

„Nun ist aber Schluß!“ sagte Frau Wiesler. „Nummer eins, Nummer zwei, macht mir der Kerl auch noch Vorschriften! Arthur!“, rief sie ihren Mann, „der Kerl will uns Vorschriften machen!“ Sie lachte schrill.

„Aber um Gotteswillen, Frau Wiesler“, bat ich beschwörend, „so war es doch nicht gemeint! Ein Mißverständnis, ich versichere Ihnen, nur ein Vorschlag, eine Frage, ich habe Nummer eins nur in der besten Absicht erwähnt, ich wollte Sie nicht kränken. Geben Sie mir nur Nummer zwei, damit ist mir auch schon gedient. Wenn ich es mir recht überlege, ist Nummer zwei sogar besser, sie hält länger, man spart dabei.“

Frau Wiesler warf den Bleistift Nummer zwei auf die Theke, und ich zahlte. Zum Glück hatte ich das Geld klein.

Ich verabschiedete mich, aber Frau Wiesler übersah meine Hand. So wünschte ich einen guten Abend und angenehme Ruhe. Frau Wiesler schwieg. Als ich von draußen die Tür vorsichtig schließen wollte, hörte ich Frau Wiesler laut rufen:

„Tür zu!“

Nun ich hatte meinen Bleistift. Im Grund ist Frau Wiesler eine gute Frau, manchmal ein wenig nervös, aber ist das nicht zu verstehen, bei dieser Verantwortung und Arbeitsüberlastung? Und dann muß man schließlich bedenken, daß sie über Dinge wie Kartoffeln, Zucker und Butter gebietet. Für eine so mächtige und angesehene Person hat sie sich eine ganze Portion Leutseligkeit und Hilfsbereitschaft bewahrt. Und so natürlich ist sie! Man kann sie einfach Frau Wiesler nennen, kann mit ihr sprechen wie mit unsereinem.

(RP 24. März 1948)